

Die Laterne

ERSCHEINT JEDEN SONNTAG

Abonnementspreis:

Jährlich . . . 12 Mk. — 13 fr.
Halbjährlich . . . 6 " — 7 " 50 c.
Vierteljährlich . . . 3 " — 3 " 75 "

(PORTO INBEGRIFFEN)

EXPEDITIONEN :

BRÜSSEL : 9, rue du Pilote.
LONDON : Schorzer, Rose Street, G.
Greek Street, Soho Square W.
NEUMUNSTER-ZÜRICH : Volksbuchhandlung.
Für AMERIKA : F. A. Sorge, Hoboken.
New-Jersey.

Die Laterne



No.

10.

Preis der Nummer:

20 Pfennig. — 25 Centimes.

Herausgeber F. Goetschalck.

EXPEDITION : 9, RUE DU PILOTE.
Brüssel.

Die Laterne



Die Maulkorb-Debatte.

Wir gehören nicht zu den absoluten Vertheilern und erkennen sogar auch bei unsorn Gegnern das Gute an. Warum sollten wir nicht zugeben, dass Herr Lasker seit länger, sehr länger Zeit wieder einmal gesprochen hat, wie ein Mähd?

Auch Herr v. Heeremann, Fürst Hohenlohe-Langenburg und von Stauden haben dem Kanzler verschiedene derbe Wahrheiten gesagt, und den Durchfall seiner Durchlaucht vervollständigt.

Wir machen den vier Herren kein Kompliment, daraus, dass sie zur Abwechslung einmal den Muth hatten,

die Wahrheit zu sagen, denn einmal haben sie dem Kanzler, noch nicht im Entferntesten, die ganze Wahrheit gesagt, und dann wäre es ihre Schuldigkeit gewesen, dieselbe schon viel früher auszusprechen; sie würden damit dem deutschen Volk eine Menge Unheil und Lächerlichkeiten erspart haben.

Nach allen moralischen Fusstritten, die dem genialen Staatsmann in dieser Debatte verabreicht worden sind, dürfte man in jedem andern Lande wetten, dass er sich ins Privatleben zurückziehen werde. Da die Sache in Deutschland vor sich geht, so ist es sicher, dass er bleibt, so lange es geht. Er weiss, dass bei unseren Parlamentariern männlich reden nur das Mittel ist für feiges Handeln ist.

Die ausgezeichnete Rede unseres Freundes Habel, die den Kanzler förmlich zermalmt, gehen wir, in unserer nächsten Nummer wörtlich.

„Patriotismus“ und „Sozialismus“

Bisher hat man der Versicherung der berliner offiziellen Welt unbedingten Glauben geschenkt, nach welcher 1864 der schleswig-holsteinische Krieg lediglich durch den Tod, des Königs von Dänemark herbeigeführt worden ist. Wenn Christian noch lebte, so wäre noch heute Schleswig-Holstein dänisch.

Formersätze man bis dato nicht den geringsten Zweifel in die Behauptung Preussens, nur ungern und gezwungen seinem österreichischen Waffenbruder 1866 den Krieg erklärt zu haben, weil Oesterreich es habe durchaus demüthigen wollen, und der eigentliche Urheber des Kriegs sei der Erzherzog Albrecht gewesen, der den König in Berlin beleidigt habe.

Hätte sich der Erzherzog wo anders als im Eckzimmer am Opernplatz gelohnet, so wäre nach dieser Version noch heute das Haus Habsburg Mitbe-

Geständnisse, wie dieses Bismarck-
sche, wagt man zwar nur unter Seines-
gleichen; nichtsdestoweniger bewun-
dere ich den Muth, mit dem der grosse
Patriot anerkannte, dass er, um Oester-
reich von Deutschland zu trennen und
Berlin zur Kaiserstadt zu machen, die
Deutschen nicht bloß decimirt und kor-
rumpirt, sondern auch zu Gunsten
der Franzosen Konkurrenz unfähig ge-
macht hat.

Man denke sich, ein Sozialist erklärte
im Reichstag, er würde, um die Repu-
blik seiner Träume zu verwirklichen,
selbst vor einem Bündniss mit dem
Ausland, nicht zurückschrecken, und
ihm nicht nur deutsches Land, preis-
geben, sondern auch deutsches Geld.

Welchen Sturm der Entrüstung wür-
de eine dergartige Aeusserung hervor-
rufen!

Wie würde Herr Lucius mit der
schwülen Faust dem Redner patrio-
tische Gösinnung beibringen! Wie würde
ihn Hr. von Bethusy-Huc an der Stirn-
locke erfassen!

Wie würde Herr Lasker den Knüt-
tel des selbstbewussten Bürgerthums
gegen ihn handhaben!

Und nun sagt der genialste Staatsmann
mit denselben Worten genau dasselbe,
und der Reichstag hört die Enthüllung
so gleichgültig an, als ob über eine
Petition armer Beamten um Gehalts-
zulage gesprochen würde.

Diese erbauliche Nachsicht mit tele-
nen Schwächen der Bismarck'schen
Politik verhindert natürlich die Liebe

ralen sowonig als die Conservativen, den deutschen Patriotismus in General-entreprisse zu nehmen, und uns Sozialdemokraten als eine Art von Parias zu betrachten, denen die Natur, von Hause aus, jede vaterländische Gesinnung vorenthalten hat.

Ein Blatt, das in Zürich gedruckt, aber in Berlin redigirt wird, und das sich „Freitagzeitung“ nennt, weil es am Donnerstag erscheint, findet, dass die deutschen Sozialdemokraten noch viel zu mild behandelt werden, denn sie liebäugeln mit dem Erbfeind und hetzen die Franzosen zum Revanchekrieg gegen Deutschland.

Warum sagt das biedere Organ nicht gleich, der preussische Gesandte von Usedom, der dem italienischen Minister Lamarmora Vorwürfe darüber zu machen hatte, dass er nicht nach Bayern vorstosse, sei ein sozialdemokratischer Agitator, und Benedetti habe über die Abtretung des linken

Rheinlufers mit Karl Marx dilatorisch unterhandelt?

Hinter den Anklage der „Vaterlandslosigkeit“, die die deutsche Bourgeoisie gegen uns richtet, nachdem sie während des Kriegs nicht verschmäht hat, auf die französische Kriegsanleihe zu zeichnen, versteckt sich ihr schlechtes Gewissen.

Sie sagt sich nämlich: „Nach der Art, wie wir unsern Arbeiterstand behandeln, wäre es kein Wunder, wenn er die herrschenden Klassen des Auslands, die er nur vom Hörensagen kennt, mehr liebte, als uns, die er aus eigener Erfahrung kennt.“

In der That, wenn Deutschland und die Säbelherrschaft der deutschen Bourgeoisie eins und dasselbe wären, so würden allerdings Patriotismus und

Sozialismus Gegensätze sein, die ein-
ander absolut ausschliessen.

Glücklicherweise ist aber zwischen
dem deutschen Vaterlande und unseren
braven Gonnern derselbe Unterschied,
wie zwischen einer Apfelsine und ihrer
Schale.

Um die erstere zu genießen, muss
man die letztere entfernen.

Wenn die Arbeiter glauben, Deutsch-
land werde in seiner jetzigen Jämmer-
lichkeit bleiben, so würden sie sich
in der That, mit Abscheu, von ihm
wenden.

Sie wissen aber, dass es so nicht
bleibt.

Sie lieben es trotz seiner Gegenwart.

Sie lieben es wegen seiner Zukunft,
die auch die ihrige ist.

Sie lieben es wegen ihrer Kinder.

So patriotisch sind sie freilich nicht,
dass sie die Nachricht von dem Brand
Strassburgs mit Champagner feiern
oder dass sie die völlige Ausrottung
der vorkommenden französischen Na-
tion verlangen.

Allerdings haben die Franzosen die-
ser Tage wieder einen Beweis ihrer
bodenlosen Vorkommenheit geliefert,
neben welchem die deutsche Ehrlich-
keit in elektrischem Lichte glänzt.

Der Minister von Marcère wurde von
der Kammer und von seinen eigenen
Kollegen an die Luft gesetzt, weil er
einen Kabinettssekretär hatte, welcher
einen Freund hatte, der ihm aus dem
Ministerium zugehende Neuigkeiten zu
Persenspekulationen benutzte.

Ein Minister der Republik, hiess es,
soll auch nicht einmal durch dritte
Hand Gewinn aus seinem Amte ziehen.

Vor einigen Jahren wurde in Berlin

bekannt, dass gewisse Minister sich an Eisenbahnunternehmungen, die der Staat subventionirte, betheiligten lassen.

Der Minister von Itzenplitz, über den Fall in der Kammer befragt, antwortete mit dem ihm eigenen, einfältigen Lächeln:

„Ich habe keine Aktion, aber ich könnte Ihnen diejenigen meiner Herren Kollegen nennen, die welche haben.“

Die Folge hiervon war, dass Herr v. Itzenplitz zurücktreten musste und nach ihm noch andere Minister, die keine hatten.

Diese beiden Fälle beweisen, wie hoch wir über den Franzosen stehen, welche ihre Regierung mit krankhafter Empfindlichkeit kontrolliren müssen, während wir „Dank unserer robusten Sittlichkeit, bis an die Knöchel in Betheiligungen waten können, ohne den Schnupfen zu bekommen.“

in um, obwohl 77 mit ...

Aber, trotzdem treiben, wie gesagt, die deutschen Arbeiter ihren patriotischen Stolz nicht so weit, die reizenden Zustände, die bei ihnen herrschen, auch auf die Nachbarländer ausdehnen zu wollen.

Sie überlassen es den Bourgeois, zu brüllen:

„Mein Vaterland muss gröðößser sein ...“

Wie sie seiner Zeit auch den herrschenden Klassen überlassen haben, den Kaiser Napoleon anzulinsen und anzubetteln.

Den wackeren Bourgeois, die uns eine Lektion im Patriotismus erteilen wollen, Rath wir, hochverehrtestenmal das Buch zu lesen, welches unter dem Titel: „Briefe deutscher Vaterpatrioten an Louis Bonaparte“ vor

einigen Jahren bei W. Bracke jun. in Braunschweig erschienen ist.

In diesem Werke hat B. Becker die französische Seite in dem Buche "L'Allemagne aux Tuilleries" veröffentlicht. Dokumente theils wörtlich, theils auszugsweise wiedergegeben.

Dieses Buch hält den herrschenden Klassen Deutschlands einen treuen Spiegel vor.

Nicht Arbeiter, nicht Sozialisten waren es, die dreissig Jahre den Abenteurer Louis Bonaparte als eine irdische Vorsehung anbeteten und sich die Fusssohlen abließen, um in den Vorzimmer der Tuilleries ein Geschenk oder ein Amt oder einen Orden zu erhaschen, sondern diese widerliche Gesellschaft war aus deutschen Professoren, Gutsbesitzern, Beamten, Offizieren, Finanzieren und namentlich aus den besten Namen unserer Aristokratie zusammengesetzt.

Unter den Tausenden von Schmarren aller Art, die vor dem Thron des allmächtigen Kaisers schweifwedelten, ganz wie sie heute in Berlin schweifwedeln, befindet sich höchstens ein halbes Dutzend Arbeiter und nur ein, ein einziger Mensch, der einmal als Sozialist aufgetreten wäre.

Natürlich ist auch dies, wie er selbst inzwischen eingestanden hat, von Bismarck in das sozialdemokratische Lager geschickt worden.

Dieses hochinteressante Buch hat man unkluger Weise noch nicht verboten, obwohl es jedenfalls gefährlicher ist als viele Schriften, die verboten worden sind.

Gegen Einsendung von 5/4 Franken sind wir erbötig, das über 600 Oktaven starke Werk jedem franko zu zusenden.

Vielleicht wird mancher

Leser neugierig werden, dieses goldene Buch, des deutschen Bürgerpatrois, musikkennen zu lernen, wenn wir zum Schluss eine ganz kleine Auswahl von Namen geben, die sich durch Anbettelung des Bismarck'schen Alliranten unsterblich gemacht haben.

Hier ist die Prozeßliste:

Adams, Rud., Historien-Maler, Berlin.
 v. Aha, Hamburg.
 Amthor, Dr. Ed., Gera.
 v. Arnim, Gräfin, Berlin.
 v. Auer, Louis Max, Kaplan.
 Ballestrem, Graf von, Dragoner-Lieut.
 Barth, Dr. Karl.
 Bauer, Dr. Max.
 Becher, Wilhelm, Dr. phil., Dresden.
 Beck, Dr., Obermilitärarzt, Baden.
 Beckmann, Albert, Paris.
 Behrnauer, Dr. Dresden.
 Berg, Dr. Julius, Königsdorf, Jastrzemb.
 v. Berge, Generalstochter, Dresden.
 Bernhardt, Dr. Theodor, Professor,
 Bonn.
 v. Beust, Baronin Eugenie.
 Bicking, Dr. Franz, Berlin.
 Blörmann, Dr. Ad., Kassel.

Birkenstadt, Dr. jur., Berlin.
 v. Bismarck, Offiziers-Wittwe,
 Magdeburg.
 Blankenburg, Heinrich, preuss. Oberst-
 lieutenant, Breslau.
 v. Blumenthal, Gräfin.
 Bodmann, Baronin, Frieda.
 v. Bock, Fr., Ferd., Lübeck.
 v. Böhm, L., Schlesien.
 Böhner, Joseph, Lieutenant, Magd-
 eburg.
 Bonnell, Dr., Berlin.
 v. Borcke, Infanterie-Lieut., Hanau.
 v. Braun, Ritter Karl Johann, Wien.
 v. Brathacker, Baron Otto, Paris.
 v. Bröckhausen, Berlin.
 Bicheler, Dr., Düsseldorf.
 v. Bülow, Graf Hans, München.
 Bunger, Dr., Ingenieur.
 v. Burckhardt, Oberst, Ulm.
 Buschmann, Ed., Professor, Berlin.
 v. Büttchheim.
 v. Büttlar, Baron, Breslau.
 v. Büttlar, Henriette, Meiningen.
 v. Büttlar, Ottilie, Königsberg.
 v. Carlowitz, Orthant.
 Carus, D. C. G., Arzt, Dresden.

- Clemens, preussisch. Artillerie-Hauptmann.
 - v. Cölln, Wilh., Garde-Grenadier-Lieut.
 - Berlin.
 - v. Cohausen, A., Genie-Major, Frankfurt a. M.
 - Confeld, Dr. F., Mainz.
 - Coremanz, Dr., Paderborn.
 - Daubrawa, Dr. Ferd., Olmütz.
 - Detting, Dr. Georg, Pöllersleben.
 - Derichsweller, Dr. phil. Hermann, Münster i. W.
 - v. Dienheim, Graf, Braunschweig.
 - v. Diegard, Baron, Hamburg.
 - v. Dietfurt, Baronin, Sigmaringen.
 - Diez-Eelwinger, Dr. Wilhelm, Literat München.
 - Döring, Prof. Dr. Heini, Jena.
 - v. Donnersberg, Gräfin, Jena.
 - Dub, Dr. Julius, Berlin.
 - Eveling, Stettin.
 - Egon, Karl, Fürst von Fürstenberg.
 - Donaueschlingen, Baron, Jena.
 - v. Eisenberg, J. Baron, Jena.
 - v. Eisendecher, Baron F., London.
 - v. Elmpt, Baronin, Düsseldorf.
- (Fortsetzung folgt.)

Unsere Niederlage in Waldheim-Döbeln.

Warum sollen wir es uns verhehlen? Wir sind am 27. Februar bei der Wahl in Waldheim-Döbeln geschlagen worden. Im August hatte unser Kandidat über 5000 Stimmen in diesem Wahlkreis; vor acht Tagen hat derselbe Kandidat nur 1322 Stimmen erhalten.

Wir sind also hier nicht nur unterlegen, sondern haben auch, im Gegensatz zu Breslau, einen Rückgang zu verzeichnen.

Auf was oder an wem liegt die Schuld?

Nicht am Kandidaten. Unser Freund Burekhardt steht heute ebenso geachtet und beliebt da, wie von sich Monaten, und hat es so wenig wie damals an persönlichen Eifer für unsere Wahlzwecke fehlen lassen.

Auch die Sozialdemokraten des Wahlkreises trifft kein Vorwurf, sie sind nicht entmüthigt; sie haben offen und frei unser Banner entfaltet.

Dass keine Versammlungen abgehalten werden dürfen, kann auch nicht von entscheidendem Einfluss gegen uns gewesen sein, denn in Breslau war ja ein Gleiches der Fall, und doch haben wir dort einen moralischen Sieg erfochten.

Der Terrorismus, unseren Gegner kannte schon bei der vorigen Wahl keine Grenzen, er vermag also gleichfalls unsern Rückgang nicht zu erklären.

Auch die Unterdrückung unserer Presse kommt wenig in Betracht, da Waldheim-Döbeln kein eigenes Organ hatten, sondern die auswärtig erscheinenden Parteiblätter lasen.

Es ist in organisatorischer Hinsicht ein Fehler begangen worden, auf den wir aufmerksam zu machen verpflichtet sind.

Warum hat man nicht, da in Deutschland alle unsere Organe unterdrückt sind, rechtzeitig Artikel an die im Ausland erscheinenden Blätter geschickt, um die Wichtigkeit dieser Wahl hervorzuheben?

Wir bekamen erst acht Tage vor der Wahl die nöthigen Mittheilungen. Ausserdem vorabsumte man, uns Adressen des Wahlkreises aufzugeben, an die wir Exemplare der „Larve“ hätten schicken können. So kam es, dass wir nur 100 Exemplare auf indirektem Weg expediren konnten, die zwei Tage vor der Wahl im Wahlkreis eintrafen und natürlich wenig mehr zum Erfolg der Bundehandtschen Kandidatur beizutragen vermochten. Die in London und Zürich erschein-

enden Organe sind, wie es scheint, noch mehr vernachlässigt worden als wir, denn sie erwähnten die Wahl, erst in dem Moment, wo sie stattfand.

Wäre es nicht richtiger, im Interesse der Partei zweckmässiger gewesen, wenn diejenigen, die die Leitung der Wahlgeschäfte übernommen hatten, einen Monat oder drei Wochen vor der Wahl an die „Freiheit“, an die „Tagwacht“ und an die „Laterno“ geschrieben und sich dieser drei Blätter zur Wahlpropaganda bedient hätten?

Man hätte jedem der drei Blätter ein paar Hundert Adressen des Wahlkreises aufgeben sollen, an welche die betreffenden Nummern, in denen von der Wahl die Rede war, gesandt werden müssten. Alle drei Blätter hätten diese Gelegenheit unserer Sache einen speziellen Dienst zu leisten, mit Freude und Eifer wahrgenommen, und wer kann sagen,

dass dieser Eifer unbedingt ein vergeblicher gewesen wäre?

Hät man etwa geglaubt, mit Geheimthueren mehr zu erreichen? Dies war ein Irrthum! Unsere Partei ist nun einmal für Generalstabsinsassen nicht zugeschnitten; sie kann nur von ihrem freiem Aufstufen Sieges erwarten.

Wir konstatiren denn begangenen Fehler nicht aus Lust am Tadeln, sondern damit er einanderes Mal vermieden wird.

Geschlecht dies, so ist uns die Lektion, die uns die Vereinigten Konservativen, Nationalliberalen und Fortschrittler erteilt haben, nur nützlich gewesen, und bald genug wird sich eine Gelegenheit bieten, die Scharte vom 27. Febr. auszuweizen.

Krücken Kein Hülfe
Kornat in seine Hülfe
Kornat in seine Hülfe

Aus Breslau.

Breslau, 5. März. Der kleine Belagerungszustand, welcher über Berlin herrscht, hat republikanische Freiheit im Vergleich zu dem hiesigen Regime. Wir werden nicht als Erbherrn behandelt, wie die Berliner, sondern als Verbrecher. Noch bekanntere Sozialdemokrat steht hier unter spezieller Polizeiaufsicht; man verfolgt ihn auf Schritt und Tritt, notirt jedes Wort, das er spricht, und konfisziert jede Zeile, die an ihn geschrieben wird, noch ehe sie ihm zu Händen kommt, wozu das edle Institut in der Albrechtstrasse bereitwillig Hilfe leistet.

Natürlich ist unter allen hiesigen Sozialdemokraten keiner so sorgfältig von den Augen des Gesetzes überwacht, als unser Reichstagskandidat Kräckler. Kein Brief, keine Zeitung gelangt in seine Hände: mit dem Briefträger präsentiert sich gleichzeitig ein

Polizist, und wenn der Mann Stephens die an Kräckler adressirten Sendungen demselben übergeben hat, so sagt er zum Schutzmann, wie König Philipp zum Grossinquisitor:

„Ich habe meine Schuldigkeit gethan, thut Ihr die Eule!“
 Woran der Vertreter des Rechtsstaats dem Adressaten die Sendungen wieder wegnimmt.

Es versteht sich, dass unsere Behörde auch vor Goldsendungen keine falsche Billigkeit kennt.

Kräckler ist Inhaber einer Cigarrenhandlung. Nun hat sich die hohle Polizei in den Kopf gesetzt, alles Gold, das der Cigarrenhandlung zugeht, sei nicht etwa für Tabak und Cigarren, sondern für die Wahlagitation bestimmt, und da es in einem Rechtsstaat unzulässig ist, dass alle Parteien gleichfalls Wahlfreiheit haben, so wird ohne weitere Umstände den Kunden Kräcklers das Gold weggeschmuppt, und das

sie sich Cigarren kaufen wollten. Dies ist offenbar die einträglichste Form des Tabaksmonopols.

Sie sehen hiernach, dass die Stimmen, die wir bei der Wahl erhalten haben, nicht gezahlt, sondern gewöhrt werden müssen, und dass die Sozialdemokratie allen Grund hat, auf das hier erzielte Resultat stolz zu sein.



Lauenburgisches.

Der Major domus des deutschen Reichs hat sein Herzogthum wieder um ein Stück vergrößert.

Bei diesen schlechten Zeiten ist es sehr erquickend zu sehen, wie ein Mann, welchem trotz seines fehlerhaften Aussehens, noch vor zwanzig Jahren kein Kaffeelieferant, unter den Linden einen Mantschettknopf auf Kredit gegeben hätte, so überraschend schnell zu Geld gekommen ist.

Da nach den Lehren des allverehrten Herrn Schulze-Dolitzsch aller Reichtum durch Sparen entsteht, so kann ich mir lebhaft denken, welche schrecklichen Entbehrungen sich seine Durchlaucht hat während der letzten Jahre auferlegen müssen, um nicht bloß standesgemäss durchzukommen, sondern auch noch sein Besitzthum zu arrondiren.

Wehr aber Fürst Bismarck für seine Präparnisse Grundstücke kauft, so erprobiert er nothwendig die Besitztzer der letzteren.

Wo bleibt die vielgepriesene Fürsorge für die Landwirthe?

Die vom Kanzler ausgekauften Ländchen, wenn sie nicht auf ihrem einstigen Eigenthum als Lohnarbeiter bleiben wollen, die Wahl zwischen zwei Wegen. Sie können auswandern, um neues Land urbar zu machen, oder sie kön-

nen, wie alljährlich Hunderttausende
ländlicher Arbeiter, in die Städte zie-
hen und das industrielle Proletariat
heer vergrössern.

Was die Auswanderung betrifft, so
muss, jetzt sogar, der Staat Brasilien,
welcher bisher am meisten deutsches
Kolonistenfleisch verschlungen hat, offi-
ziell eingestehen, dass er den Unglück-
lichen, die sich in sein Gebiet haben
verlocken lassen, weder ihren Lohn
noch ihre Freiheit, noch auch ihr Leben
zu garantiren vermag.

Eine jüngst erschienene Bekannt-
machung der brasilianischen Regierung
warnt vor der Einwanderung, bei der
man sich nur die Sklaverei und den
Tod holen kann.

Beides ist in Deutschland umsonst
zu haben. Wozu sich da erst die Reise-
kosten auferlegen?



Der Kaiser wird also hüben gehütet
sein, die von ihm Expropriirten, wenn
er sie los sein will, einfach nach der
Stadt zu schicken.

Nach seiner Vorstellung loben be-
kanntlich die industriellen Arbeiter in
Deutschland viel zu äppig und arbeiten
nicht genug.

Der Kanzler glaubt also jedenfalls
ein gutes Werk zu thun, wenn er
ihnen etwas Konkurrenz auf den Hals
schickt.



Wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, hat
dieser, Tage in der Nähe Hamburgs
wieder ein Gendarm einen armen Hand-
werkshurschen, welcher auf dem Fuch-
ten betroffen wurde, und der Verhaf-
tung entfliehen wollte, über den Haufen
gehossen.



Dieses vom wackern Pudoja Würzburg gegebene Beispiel, das Angebot von Händen zu vermindern, findet immer häufigere Nachahmung. Wenn auch die reichsfreundlichen Blätter sich hüten werden, die täglichen Heldenthaten unserer Gendarmerie zu einer stehenden Rubrik zu machen.

Der Gedanke liegt also nahe, dass Fürst Bismarck den Reingewinn solcher politischen Gründungen nur deshalb in Gütern anlegt, um die Lösung der sozialen Frage nach seinem Rezept zu beschleunigen.

Er selbst hat natürlich auch keinen Schaden dabei, wenn er heute bei niedrigen Kornpreisen Felder kauft, und gleichzeitig Gesetze vorbereitet, die dem Werth ihrer Produkte einen künstlich hinaufgeschraubten Monopolpreis verleihen.



Nachschrift.

Der Kanler hat eingesehen, dass die Ausstreibung einiger Lauenburger Bauern aus ihrem Grundbesitz keine genügende Revanche für seine schimpflichen Niederlagen im Reichstag sei. Er wollte eine noch stärkere Satisfaktion und hat unseren Freund Graf Hirsch durch sein „liberales“ Ministerium nur aus Brüssel und aus Belgien dorthin weiseln lassen.

Motive für diesen Akt gibt das königliche Ausweisungsdekret nicht an. Wozu noch weitere Motive? Ist der Wille Bismarcks nicht hinreichend?

Wenn aber der Kanzler sich einbildet, mit diesem Streich der „Laterne“ das Licht ausgeblasen zu haben, so hat er seinen vielen Selbsttäuschungen nur eine neue hinzugefügt.



Zur Nöthiz.

Wir ersuchen diejenigen unserer Abonnenten, deren Abonnement mit diesem Monat abläuft, dasselbe schon jetzt zu erneuern, damit keine Stockung in der Zusendung eintritt. Desgleichen müssen wir diejenigen Wiederverkäufer von „Laternen“, die noch nicht abgerechnet haben, um umgehende Erfüllung ihrer Verpflichtungen ersuchen, da wir ihnen das Blatt sonst nicht weiter zusenden können.

Briefkasten.

M in M. 5 M. erhalten.